

## HANDARBEIT Nur in Seiffen werden Deutschlands Holzspielzeugmacher ausgebildet.

Es riecht nach frischem Holz, die Drehmaschine brummt, Holzspäne wirbeln durch den Raum. Was gerade noch ein kantiges Stück Holz war, ist ein paar Minuten später ein 15 Zentimeter großer Spanbaum. Geschaffen hat das filigrane Werk ein erfahrener Holzspielzeugmacher in einer Schauwerkstatt im sächsischen Kurort Seiffen. Was so spielend leicht aussieht, ist in Wirklichkeit alles andere als einfach. Um aus einem klobigen Stück Holz kleine Engel zu zaubern oder Räuchermännchen, Spanbäume oder Schwibbbögen, braucht es handwerkliches Geschick und eine solide Ausbildung. Der idyllisch gelegene Erzgebirgsort Seiffen ist überregional bekannt für die riesige Auswahl an kunsthandwerklichen Erzeugnissen vom Nussknacker bis zur Pyramide. Nur wenige wissen, dass in dem Ort auch Deutschlands einzige Schule steht, die Holzspielzeugmacher ausbildet. „Die Auszubildenden kommen von überall her“, sagt Christfried Köhler von der Seiffener Holzspielzeugmacher- und Drechslerschule. Vor allem aus dem Erzgebirge, wo es besonders viele Betriebe gibt. Aber auch aus Stuttgart, Celle oder Rostock. Bis vor kurzem besuchte sogar eine junge Frau aus Japan die kleine Schule im Erzgebirge. Die 25-Jährige

schnitzt und dreht nach erfolgreichem Abschluss inzwischen in einem Museum für Volkskunst in Tokio. Sie sorgt damit wahrscheinlich für ein volles Haus und macht nebenbei Reklame für Holzkunst aus dem Osten Deutschlands. Holzspielzeugmacher müssen am Ende der Ausbildung Drechseln und Schnitzen können, aber auch dekoratives Spanen sowie das Anmalen von Figuren beherrschen. Nötig sei ein Gespür für Ästhetik, für Farbe und Formen, sagt Ausbilder Köhler. Wichtig sei zudem ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen und eine gute körperliche Konstitution. Zum Abschluss ihrer Ausbildung müssen die Lehrlinge in der Lage sein, in einer bestimmten Zeit eine Spieldose oder ein anderes Spielzeug zu entwerfen und zu fertigen.

Bereits seit mehreren hundert Jahren wird im Erzgebirge Holzspielzeug hergestellt. Begonnen hatte alles, als mit der Schließung von Bergwerken im Mittelalter in der Region viele Familien plötzlich

vor dem Nichts standen. Die gefeuerten Bergleute begannen in der Stunde der Not Spielzeug zu fertigen, um so doch irgendwie über die Runden zu kommen. Staatlich anerkannt wurde der Beruf dann erst 1935. Wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR Facharbeiter für Holzspielzeug ausgebildet, fehlte eine entsprechende Ausbildung im Westen völlig. Erst seit 1991 können in ganz Deutschland junge Leute wieder Holzspielzeugmacher werden.

Im Vergleich zu anderen Jobs ist der Spielzeugmacher ein eher exotischer Beruf. Tatsächlich beginnen in Seiffen jedes Jahr lediglich zwischen 30 und 60 Jugendliche aus ganz Deutschland die Ausbildung. Die wenigen Ausbildungsstellen, die es gibt, sind heiß begehrt. Seit Jahren gibt es mehr Interessenten

als Plätze. Dabei ist die Arbeit hart. Und die Bezahlung nicht gerade üppig. Teilweise werden in den überwiegend kleinen Handwerksbetrieben Stundenlöhne von nicht mehr als sechs Euro gezahlt. Von Löhnen, wie sie im Maschinenbau gezahlt werden, können die meisten Spielzeugmacher nur träumen.

Obendrein geht es der Branche nach Einschätzung von Experten seit geraumer Zeit nicht sonderlich gut – eine Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Flaute. Nicht wenige Holzspielzeugmacher stehen auf der Straße. Berufsschullehrer Köhler sagt, die Betriebe bildeten im Moment spürbar weniger aus als noch vor wenigen Jahren. Bei guten Leistungen seien die Chancen aber insgesamt noch gut, später vom Ausbildungsbetrieb auch übernommen zu

werden. Peter Müller hat bereits vor gut einem Jahr angefangen. Den 17-Jährigen der aus der Gegend stammt, fasziniert Holz und Spielzeug seit seiner Kindheit.

Mit Holz zu arbeiten, zu drechseln und zu schnitzen sei wunderbar, sagt er. „Holz ist einfach ein toller Stoff mit Atmosphäre und Wärme.“ Bei der Fertigung der Holz-Figuren setzen die Firmen, wo immer es geht, auf Maschinen. Aber dort, wo winzige Teile gefertigt oder montiert werden, können diese allerdings keine Wunder vollbringen. Da gilt auch für die Spanbäume. Mehrere Maschinenhersteller versuchten bereits die „Baum-Produktion“ komplett zu automatisieren. Ohne Erfolg. „Das schafft keine Maschine“, sagt Köhler und lächelt, „die hat einfach nicht das nötige Fingerspitzengefühl“. LARS RISCHK



Das Schnitzerhandwerk ist im Erzgebirge oft ein Familienbetrieb: Anja Müller stieg im Vorjahr in die elterliche Firma in Seiffen ein.

Foto: Archiv